



Altes und Neues aus der Premiumwelt

Ich habe meine Büro-Geschichte noch ein wenig verdichtet und schlüssiger gemacht. Ich finde sie ansprechend. Hoffentlich geht es auch anderen so.

Neues aus der Premiumwelt

Lais war in den Glaskasten gerufen worden.

Sofort musste er an die Uhr denken. Erst gestern hatte er bei Lafayette eine hässliche, blauweiße Swatch mit *Cupido*-Bild besorgen müssen. Für ihren Freund. Irgendein Kerl mit Kohle, den nie jemand im Laden zu Gesicht bekommen hatte.

Zaffira, die alle hinter ihrem Rücken nur beim Nachnamen nannten, nutzte Untergebene wie mich gern für allerlei Botengänge.

„Sie müssen auch nicht ausstempeln.“

Heute aber verhielt ihr Gesichtsausdruck wieder mal nichts Gutes. Sie saß, die Beine übereinandergeschlagen, hinterm Schreibtisch in der gläsernen Bürozeile. Im Aschenbecher qualmte eine stinkende *Gitane* vor sich hin. Zeffiras rechte Hand hielt zwischen Daumen und Zeigefinger einen Stapel Dokumente.

Eine abrupte, kaum wahrnehmbare Kopfbewegung nach rechts oben befahl Lais, Platz zu nehmen. Während der Bewegung hatte sie ihn nicht aus den Augen gelassen. Nun starrte Zaffira ihn eine Minute lang an. Wortlos. Ihre linke Hand klopfte den Rand einer rotierenden, goldenen Kreditkarte rhythmisch auf die Schreibtischoberfläche. Plick, plock, plick und plock.

Das Gesicht darüber ebenmäßig, aber langweilig: Das eines Windhundes mit Blondmähne und Sommersprossen. Von einer aalglatten, von Bösartigkeit verdorbenen Schönheit, deren Betrachtung ein schales Gefühl hinterließ, und der zur Vervollkommenheit ein gerüttelt Maß an Menschlichkeit und körperlichem Makel fehlte.

Zeffira atmete jetzt geräuschvoll ein, wie Lais mit vor Sorge überdeutlicher Wahrnehmung schmerz erfüllt hören konnte.

„Da ist ein Fehler in der Akte“,

sagte sie, während sie Lais den Stapel mit einer raschen Drehbewegung der Hand in einem Bogenflug über der Schreibtisch vor die Füße warf. Auf dem Weg hatte sich der Papierstoß in eine Garbe loser Zettel aufgeteilt, von denen der größte Teil vor Lais Füßen zu Boden ging. Der Rest verteilte sich auf dem Boden und Lais' Stuhllehnen. Ein wollüstiges Zucken spielte um Zeffiras Unterlippe. Noch viel beschämender aber war, dass ihm einige der Bögen auf Brust und Schoß gelandet waren, und er sich, vor Angst wie gelähmt, nicht traute, die Akte zusammenzuraffen und in ihren Papporner zu stopfen.

„Ab morgen auf GOLDEX“,

hörte Lais sie sagen.

„Ist mit Arnou abgesprochen.“



Altes und Neues aus der Premiumwelt

Die angedeutete Kopfbewegung nach links veranlasste Lais, den Glaskasten sofort zu verlassen. Die restlichen Protokollseiten flatterten an seinen Beinen herab. Da war also nix mit Swatch heute, dachte Lais, da war eher Straflager angesagt.

Lais' Firma hatte drei vollgequalmte Bereiche: AXE, INA oder GOLDEX. Auf AXE gab es schnell abgewickelte Fahrzeugpannen, Unfälle, zeternde Kunden am Telefon, die schnell weiter wollten. Doch wer auf AXE einen schlechten Tag erwischte, hatte am Abend bis zu hundertachtzig Anrufe bearbeitet, Rückenschmerzen und eine heisere Stimme. Auf INA gab es Medizinfälle, man musste ständig ins Arztbüro um Anweisungen einzuholen. Auf GOLDEX aber ging's um Karten. Kreditkarten. Grüne, goldene, silberne und schwarze Karten. Kartenbesitzer. Wichtige Kartenbesitzer, Premiumpersönlichkeiten du solche, die sich dafür hielten.

Zeffira hatte Lais mit einem Kopfzucken, dem Stapelwurf und der Erwähnung des Arnou strafversetzt. Auf eine Abteilung, die unter allen anderen Umständen als die beste galt, und für die eine Versetzung eher Aufwertung als Strafe war. Doch man hatte ganz oben von den Swatch-Käufen und noch anderen Vorgängen Wind bekommen, Zeffira musste beweisen, dass es keinen Klüngel gab, und sich mit schnellen und brutalen Schachzügen profilieren, die auch im oberen Management mit Genugtuung registriert wurden. Zeffira hatte diesmal zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Sich selbst in ihrem Ruf als hartem Höllenhund bestätigt, den Schlangenkopf aus der Schlinge gezogen, den Unbequemen ob eines kleinen Fehlers zutiefst verletzt und seiner vertrauten Kollegen beraubt, sich selbst an der Macht berauscht, und Lais dennoch nach oben wegloben müssen. Ein Opfer, das sie bringen musste, um aus der Gefahrenzone zu geraten.

Lais sprach Deutsch, eine Sprache, die sie auf GOLDEX dringend brauchten. Auf INA ging's auch ohne. Spanisch, Portugiesisch und Französisch, ein bisschen Arabisch, die reichten aus. Dazu konnte man Lais in Notfällen ohnehin schnell in den zweiten Stock holen lassen.

Lais schlüpfte aus der Liftöffnung und betrat sein INA-Plateau. Die Kollegen hatten seinen schlurfenden Gang gleich bemerkt. Und da jeder wusste, dass er direkt aus dem Glaskasten kam war ohnehin klar, dass Veränderungen bevorstanden. Lais packte seine Stifte, den Fabrical-Handatlas, die Zigaretten, die halbe Flasche Contrex und ein paar verbliebene Schnellhefter in seine Aktentasche, erklärte Tarik, Assane und Philippe die neue Situation, und machte sich daran, den vergilbten Bereich zu verlassen.

„Sagt es den anderen weiter.“

„Auf Goldex? Sei doch froh, dass du die Fälle in Marokko los bist“, flötete Philippe, der immer gern und lautstark über die letzte Nacht und die körperlichen Vorzüge seiner Liebhaber berichtete. Latinos, Chinesen, französische Muskelprotze, die wie Rechte aussahen, aber schwul waren. Bei einer Sicherheitsschulung der Feuerwehr hatte er einmal brüllendes Gelächter ausgelöst, als der Feuerwehrmann hatte im Kommißton gefragt hatte:

„Wenn's brennt, kloppen wir alles zur Seite und brechen jede Tür auf. Schon jemand mal einen Brandalarm gehabt? Da stehen nach fünf Minuten zehn Feuerwehrmänner im Schlafzimmer. Ohne Rücksicht.“

Worauf Philippe ausgerufen hatte:

„Zehn Feuerwehrmänner im Schlafzimmer? Ein Traum!“



Altes und Neues aus der Premiumwelt

Der Feuerwehrmann hatte den Witz nicht verstanden.

„Vielleicht kommt für dich alles besser“, sagte Assane in seinem zischenden afrikanischen Akzent. Er hatte auch schon Ärger mit Zaffira gehabt. Denn im Pissoir hatte er Briefe von seiner Familie verbrannt: „Schlechte Nachrichten aus Afrika.“ Man hatte ihn verpetzt und behauptet, er habe fehlerhafte Protokolle verbrannt, um neue, frisierte einzuheften.

Tarik, der fünfsprachige, war ganz ruhig geblieben: „Sowieso die gleiche Scheiße wie hier“, hatte er lakonisch bemerkt, und den Einwurf mit den Punkten und Kommata, putain und con, der Südfranzosen gespickt: „Entweder Arschlöcher ohne Kohle, oder welche mit. Macht aber keinen Unterschied. Außer, dass sie vielleicht Arnou kennen.“

Lais warf noch kurz einen Blick aus den hellen Fenstern, durch die man die Erker und Häuserzeilen mit ihren Mansardwalmdächern sehen konnte, auf deren Balkonen Kübel mit dünnen, kleinen, freundlichen Birken standen.

Zum Glück war der Lift leer. Lais fuhr zu GOLDEX hoch und ließ sich einweisen. Laut war es hier oben. Permanent klingelte es irgendwo, und je länger der Anruf nicht angenommen wurde, desto lauter und aufgeregter wurde das Klingeln.

Die Chefs von GOLDEX war äußerst intelligent vorgegangen. Zunächst hatten sie mit viel Werbung am Mythos gearbeitet, nur Gutverdiener kämen an eine Karte. Und die Yuppies gierten nach diesen verschiedenfarbigen Ausweisen vorgeblichen Wohlstands, die sich spätabends in der Bar so eindrucksvoll auf den Tresen knallen ließen. Das gemeine Volk hatte die Basiskarte, die monopolyblaue mit dem verspielten Logo. Die etwas Wichtigeren hatten die silberfarbige. Und ob jemand die Mercurykarte führen konnte, kam nur auf den Umsatz an. Mercurybesitzer hatten eine gesonderte Rufnummer, die Telefone auf GOLDEX blinkten orange, wenn einer von ihnen anrief. Länger als dreimal durfte man nicht klingeln lassen. Sonst brüllten die Lotsen:

„Rangehen! Warteschleife!“

Die Steigerung von allem aber war Black Titanium gewesen. Es war die Rede von der Banalisierung der Mercury gegangen: Wenn mittlerweile schon höhere Angestellte eine solche Karte hatten, musste man flugs einen neuen Alpha-Ausweis erfinden, um sich von der Masse abzusetzen. So hieß es auch in den Schulungen; was dort gesagt wurde, war Gesetz. Black Titanium bekam man nicht, BT, wie man auf dem Plateau gern abkürzte, war man. Schon allein umsatzmäßig. Man wurde von GOLDEX dazu eingeladen. Anträge gab es nicht. Wer das BT-Gefühl richtig schwer in der Hose tragen wollte, musste also erst mal kräftig shoppen gehen. Natürlich auf Karte. Darüberhinaus war hilfreich, wenn man ein wenig bekannt, einer der Masters of the Universe aus der Bankenskyline, C-Klassen-Promi, oder wenigstens die konsumfreudige Frau von Irgendeinem war. Hatte man den Eintrittsausweis in die globale Chefetage, konnte man bei Lais und den Kollegen anrufen, hatte immer einen persönlichen BT-conseiller am Telefon. Allein, Lais hatte dies zunächst für einen Witz der Kollegen gehalten, aber es war die Wahrheit. Man bekam einen conseiller, genau so wie der Käufer bestimmter Edelkarossen einen persönlichen Betreuer geschenkt bekommt, der Tag und Nacht im Fall der Fälle für den Besitzer da sein muss. Zwar waren die Leute auf GOLDEX keine wirklichen conseillers. Nicht einmal die Lotsen. Sie taten nur als ob. Die wirklichen Betreuer saßen in Hoboken, also



Altes und Neues aus der Premiumwelt

irgendwo zwischen Lincoln Tunnel und Newport. Der BT selbst wusste nicht, dass der conseiller in der Zentrale zugleich Berater von fünftausend anderen BTs war. Egal. Es zählte die Fassade. Menschen die Illusion zu geben, einer der ganz wenigen Leistungsträger dieser Galaxie zu sein, die alles, aber auch alles, beim Berater anfragen konnten. Hauptsache legal. Ein Kilo Koks, das ging nicht. Eine Zofe, das ging. Waffen gingen nicht. Diamanten schon. Lais und die anderen auf GOLDEX mussten jeden Tag aufs Neue versuchen, alle Wünsche wahr zu machen.

Der durchschnittliche BT lebte seit Jahren in den USA, meistens in Florida, sprach allerdings nur ein durchschnittliches Billigenglisch aus zusammengesetzten Samples ein paar cool klingender Versatzstücke, mit denen man auf Partys reden, intellektuell aber nicht viel bewerkstelligen konnte.

Lais fuchste sich in die neue Aufgabe hinein. Saß der BT in seinem Berliner Loft, und begann zu spüren, was er nun haben musste, ging sein Anruf erst mal in die deutschsprachige Zelle von Hoboken. Wussten die nicht weiter, wurde er an Lais und die Kollegen, die unsichtbare Intelligenz, weitergeleitet. Dann hieß es um drei Uhr nachts durchs Headset: „

Ja, ich bin hier gerade zu Hause und gucke fern - und auf einmal denk' ich, wow, Mensch, Spaghetti mit Olivenöl und Knoblauch, dass wär's jetzt.“

Dann mussten Lais und die Kollegen alles daransetzten, dem BT Spaghetti zu organisieren.

Gelbe Seiten aller größeren Städte wälzen, Taxiunternehmer anrufen, fragen, ob sie Spaghetti beim Italiener holen könnten, und mit der Karte vom BT abrechnen, das gab Umsatzpunkte. Herumtelefonieren, während der nächste Wichtigmann schon in der Warteschleife kreiste. Man schrieb die Zeit vor dem Internet. Jede Suche erfolgte analog.

Zeffira telefonierte stundenlang mit Freundinnen oder ihrem Stecher, verdiente das fünffache, glotzte böse aus dem Glaskasten, hörte Gespräche mit, und überwachte alles. Manchmal regnete es im Glaskasten beschriebene Papierseiten über zusammengesunkene Gestalten. Angst macht blind, und niemand blickte in solchen Momenten beim Vorübergehen hinein.

Da er viel zu arbeiten hatte, und jeder dies auch wusste, war er für Zeffira unangreifbar geworden. Mal musste er auf INA, irgendwelchen Medizinkram übersetzen. Mal sollte er auf AXE für schottische Werkstätten Kabelbäume besorgen. Sogar Arnou begrüßte ihn mittlerweile, wenn er die Abteilung besichtigte.

Wenn der BT in den USA war, und das Flughafenenglisch nicht ausreichte, um die kondomförmigen Weingummis für seine Party zu besorgen, wenn er für seine Verliebtheiten Hotelzimmer mit Luftballons füllen lassen wollte, oder im Caesar's einen Sonderwunsch anmelden wollte, dann hieß es: Gelbe Seiten wälzen, zwielichtige Sexshops anrufen,

„My name is Peter, it's GOLDEX in Paris, one of our customers would like to purchase some so on and so forth“,

und die am anderen Ende davon überzeugen, dass es keine Verarsche war, wenn einer aus Frankreich absurde Anfragen vorbrachte. Den ganzen Dreck fedexen lassen. Im Falle des Scheiterns gleich Beate Uhse in Hamburg anrufen und fragen, ob sie den Kram in die USA senden können. Dann ging's das Zeug



Altes und Neues aus der Premiumwelt

raus, aber der Zoll stellte lebensmittelrechtliche Fragen, und Lais saß eine halbe Woche pro Fall daran, die Gummis über die Grenze zu schaffen. Es entstanden fernmündliche Beziehungen, Vertrautheiten und auch Freundschaften, von denen Lais sogar später einige treffen sollte. Mark aus Hoboken beispielsweise hatte Lais unbedingt kennenlernen wollen, da seine Telefonansagen für ihn, wie er es ausdrückte, „off beat“ waren, und er das dazugehörige Gesicht einmal sehen wollte. Oft hatten sie lange, transatlantische Gespräche über Cohen-Remixe und Daisy Chain geführt, oder sich über die BTs und ihre perversen Vorlieben die Mäuler zerrissen.

Der Job war schnell, hektisch und dicht. Fortwährend klingelte es in unterschiedlichen Tastenfarben. Mal hatte der BT Wer mit den Wölfen tanzt gesehen. Mit Costner. Seit dieser Zeit heißt jedes zweite Problemkind Kevin. Der BT aber wollte keinen Kevin, sondern das Pferd aus dem Film, oder wenigstens ein Tier gleicher Rasse. Lais rief in Hollywood an. Aha, American Quarter Horse also. Lais fand einen Züchter. Fünftausend sollte das Pferd kosten. Per Flugzeugtransport, so hieß es, könne es sogar nach Deutschland gebracht werden. Lais faxte dem BT alles was er erfahren hatte, er durfte ja nicht mit ihm reden, und nur in Ausnahmefällen, unter Einwilligung von Hoboken, Kontakt aufnehmen. Das Pferd flog als Luftfracht nach Deutschland. Der BT nahm es in Empfang, und hatte ein paar zehntausend weniger auf dem Konto. Was für ihn zweitrangig war.

Mal wollte einer dem erkrankten Hund aus Württemberg, schon bereits auf dem Wege der Besserung, ein Kilo Hühnerherzen mit Krankenwagen und roter Schleife zum Geburtstag schenken. Lais und die anderen hatten, weil in Deutschland niemand eine derartig irrsinnige Aktion zu machen bereit war, eine blauweiße Ambulanz aus dem Elsass vorfahren lassen, die dem verwöhnten Köter das Fresschen bringen musste. Lais' Gewissen fragte öfter an, ob der Job der richtige wäre. Doch Lais war jung, und brauchte das Geld.

Frauen als BT gab es nicht. Genau so, wie es keine Autobahndränglerinnen, Dodge-Ram-Fahrerinnen oder Kampfradlerinnen gibt. Die Frau kam in der BT-Welt nur als unentbehrliches, junges Dekor vor, von dem der Alte sich versprach, es könne ihm etwas vom einstigen Galanz zurückgeben. Manchmal musste Lais zu den Ärzten. Medizinkram dolmetschen. Femur und Tibia. Skiunfall, Österreich. Kleine Mädchen mit Embryonalanlagen im Bauch, Karibik. Leute, die sich für Ronals Reagan hielten, und in Badehosen Reden hielten. Die Ärzte wurden nur mit dem Nachnamen angeredet, hatten den harten, französischen Medizin-Concours bestanden, aalten sich in Eitelkeit und machten unangebrachte Sprüche:

„Voilà, der représentant des Vierten Reich“,

hieß es, wenn Lais das Büro betrat. Ihm war das egal. Die hatten zwar ihre Medizin in der Birne, aber von Subtilität überhaupt keine Ahnung. Sei's drum. Lais dolmetschte, fuhr wieder nach oben. All das aber machte ihn müde und müde. Die aufgeblasenen Ärzte. Die petits chefs in ihren Büros, Zaffira, die Premiumkunden, diese ganze elende Welt aus Unwichtigkeiten.

Auf einmal war es in Mode gekommen, im New Yorker Windows on the World zu speisen. Jeder wichtige BT wollte auf einmal ins WOW (so lautete die griffige Abkürzung) und beim Austernschlürfen gesehen werden. Deshalb hatte GOLDEX nun noch ein Gourmand-Program aufgelegt: Jeden Tag ein freigehaltener Tisch im WOW für Titaniums. Ein Anruf genügte, Lais hatte die Plätze, und der Helikopter konnte auf dem Dach landen. Beliebte und geschwätzige, deutsche Fernsehmoderatoren, die in ihrem Informationsstand über die Welt garantiert immer knapp daneben lagen, wollten sehr oft im WOW speisen. Und mancher, was etwas seltener vorkam, in der Little White Chapel heiraten. Lais arrangierte den Quatsch.



Altes und Neues aus der Premiumwelt

Mal sollte ein Apartment mit rosa Teddys und bunten Ballons gefüllt werden, mal hatte sich ein BT auf einer Veranstaltung in eine unbekannte japanische Tänzerin verliebt. Lais und die anderen organisierten Treffen, Kennenlernen und Hochzeit. Mal wollte ein BT Karten für ein Konzert in Finnland, das seit Jahren schon ausverkauft war. Lais rief seinen alten Professor Jako aus Jyväskylä an, der die Karten irgendwie besorgte. Lais besorgte einen Glassarg für einen buddhistischen Mönch, reservierte ganze Schiffe, buchte Bands, besorgte Parfüm, schickte Dunhill-Pfeifen in afrikanische Krisen- und Kriegsregionen, orderte Golfschläger im Wert von zehntausenden Dollar, bestellte Superstars auf Privatfeiern in Drittweltländer, schickte Sachertorten mit dem Taxi über Grenzen. Einer wollte zum Geburtstag Nackttanz auf dem Tisch sehen,

„geil, aber nicht zu ordinär“,

so hatte man es auf das Bestellfax gekritzelt. Lais lachte sich eins ob der dümmlichen Formulierung. Sie holten sich die Gelben Seiten rund um den Bodensee, riefen die Puffs an:

„Hallo, ist da die Monique-Bar? GOLDEX in Paris. Einer unserer Kunden möchte einen Nackttanz: Geil, aber nicht zu ordinär. Geht das?“

Und klar, irgendeine hat's für ein paar Hunderter gemacht.

Einer wollte ein Topmodel mit Vornamen Claudia zur Party: „Preis egal“, hatte er vermerkt. Lais rief die Agentur in New York an. Prinzipiell ginge das für ein einige zehntausend schon, vorbehaltlich Claudias Einverständnis. Das hatte Lais dem BT mitteilen lassen, der schon ganz aus dem Häuschen vor Vorfreude war. Claudia hatte dann aber doch abgesagt, warum sollte sie sich auf der Party eines ihr völlig Unbekannten aus Süddeutschland langweilen, wo ihr Leben doch auch so schon in New York ziemlich öde sein musste? Lais hatte dem BT Claudias Bedauern schriftlich übermittelt, der Lais sofort angewiesen hatte:

„Nehmen Sie eine Kollegin aus Ihrem amerikanischen Büro mit sehr weiblicher Handschrift, legen Sie übermorgen um zwanzig Uhr local den von ihr handgeschriebenen Text aufs Fax: Hallo Michi, hier Claudi in NY, kann leider zu deiner Party nicht kommen. Dringende Termine. Bussi.“

Auch das hatte Lais, dem die Arbeit immer zäher und schmerzhafter wurde, getan, damit der BT auf seiner prolligen Party mit dem billigen und verlogenen Fax mit der 001-Vorwahl und der Zeitverschiebung herumwedeln, und dabei auch noch Geld sparen konnte.

„Wenn das keine Dekadenz ist, was ist es dann?“,

fragte Lais sein Selbst.

Lais musste täglich am Glaskasten vorbei. Beim Kommen und beim Gehen, beim Warten auf den Lift. Oft konnte er lose Blätter regnen sehen. Zusammengekauerte Wesen saßen auf dem Besucherstuhl vor dem Schreibtisch. Lais wendete den Blick ab. Gelegentlich kam ein Kellner mit einem Tablett Espressi aus dem Café und verteilte die Tassen in den Büros. In der einen Hand das Tablett, mit der anderen Hand das Wechselgeld aus den vielen Westentaschen abzählend.

Doch irgendwann war Schluss damit. Zeffiras Extravaganzen waren der Firma zuviel geworden. Rauswurf. Auf allen drei verrauchten Stockwerken hatten die Schampuskorken geknallt, der Glaskasten war leer, war



Altes und Neues aus der Premiumwelt

keine Schneekugel regnender Dokumente mehr, stand dumm herum und wartete auf den nächsten Bewohner.

Und nun war auch für Lais die Zeit gekommen. Er hatte genug, sich entschieden, erwachsen zu werden, seinem Gewissen Gehör zu schenken und das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Damit Schluss zu machen, sich durchs Leben treiben zu lassen, fuhr mit dem Lift herunter. Ausgang Place Montholon.

Er kam nie mehr zurück.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).